

1 Bevölkerung  
Population  
Popolazione

Januar 1997

# DEMOS

Nr. 1/97

---

Informationen aus der Demographie



---

## Eine Familie gründen - Eltern werden

---

von Dr. Yvon Csonka \*

1. Übersicht	3
2. Verlassen des Elternhauses, Zusammenziehen mit einem Partner/einer Partnerin	5
3. Die Geburt des ersten Kindes	11
4. Zeitlicher Ablauf der Familiengründung	15
5. Wieviele Kinder wünscht man sich?	16
6. Gründe für oder gegen ein (weiteres) Kind	21
7. Die Familie: hochgeschätzt, aber wenig bekannt	24
Literatur	25
Anhänge	26

---

\* Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sektion Bevölkerungsentwicklungs- und Haushaltsstruktur, Bundesamt für Statistik, Tel. 031/322 88 96



## Eine Familie gründen - Eltern werden

### 1. Übersicht

Der Übergang vom Jugendalter zur Familiengründung hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Das spätere Verlassen des Elternhauses, die immer häufigeren und länger anhaltenden nichtehelichen Lebensgemeinschaften, die Verschiebung der Erstgeburt in spätere Lebensabschnitte, die Verringerung der durchschnittlichen Familiengrösse - dies sind einige der Entwicklungen, über die der «Mikrozensus Familie» in der Schweiz von 1994/1995 des Bundesamtes für Statistik Auskunft gibt (vgl. Anhang 2 und Demos 2/95). Auf die hier vorgestellten ersten Ergebnisse<sup>1</sup> werden vertiefte Analysen über die Hintergründe des festgestellten Wandels und dessen Folgen für die Schweiz von morgen folgen (vgl. Anhang 2). Aufgrund dieser Analysen wird man zum ersten Mal Querverbindungen in bezug auf zentrale Aspekte des persönlichen Lebensverlaufs - als Stichworte seien hier die Paarbeziehung, eventuell vorhandene Kinder, das Berufsleben oder die Bildung genannt - herstellen können.

Die Befragungen haben ergeben, dass Personen zwischen 20 und 29 Jahren (zum Zeitpunkt der Erhebung, d.h. Ende 1994/Anfang 1995) der Institution «Ehe» gleich viel Wert beimessen wie die älteren Jahrgänge, auch wenn sie tendenziell später und oft erst nach einer längeren Zeit nichtehelichen Zusammenlebens heiraten. Die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1960 bis 1974 - für sie ist das Gründen und Erweitern von Familien aktuell - sprechen sich klar für die Familie mit zwei Kindern als Idealfall aus. Auch wenn viele Paare wirklich zwei Kinder haben werden, wird wahrscheinlich auch eine beträchtliche Zahl von Frauen überhaupt keine Kinder zur Welt bringen. Einkind-Familien sind wenig verbreitet und werden nur von einer Minderheit befürwortet. Da sich schon heute die durchschnittliche Kinderzahl bei einem Stand unter zwei Kindern je Frau eingependelt hat, ist die vollständige Erneuerung der Generationen somit nicht mehr sichergestellt.

Die befragten Personen geben als Hauptgrund dafür, (noch mehr) Kinder zu wollen, an, dass ihnen die Kinder Freude bereiten. Demgegenüber sind die mit Kindern einhergehende finanzielle Belastung und Einschränkung der persönlichen Freiheit die meistgenannten Argumente gegen die Gründung oder Erweiterung von Familien. Bei den Frauen kommt noch die Schwierigkeit hinzu, Familie und Beruf zu vereinbaren.

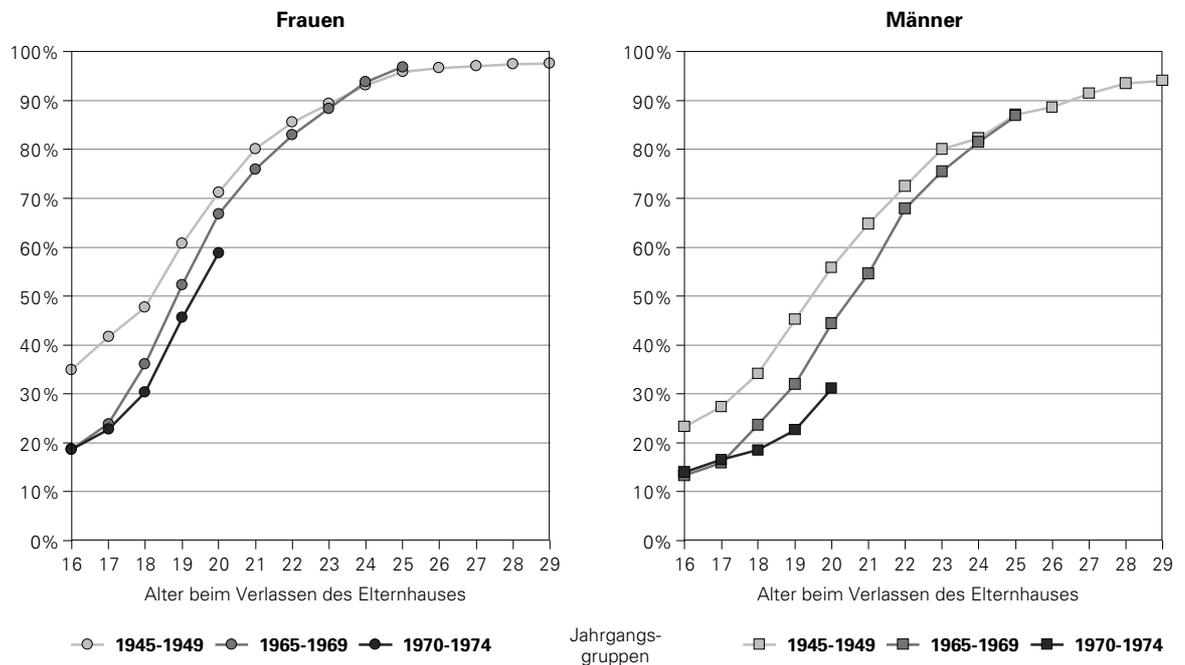
Die Familie steht hoch im Kurs: 85% der befragten Personen zwischen 20 und 49 Jahren sind der Meinung, dass «es gut wäre, wenn in Zukunft der Familie ein grösserer Wert zugemessen würde». Die Erhebung zeigt jedoch, dass sich die Familie als Lebensform im Verlauf der letzten Jahrzehnte deutlich gewandelt hat. Das Verständnis der im Bereich der Familie gegenwärtig herrschenden Dynamik, wie es durch die neuen Erhebungsdaten ermöglicht wird, ist somit von zentraler

---

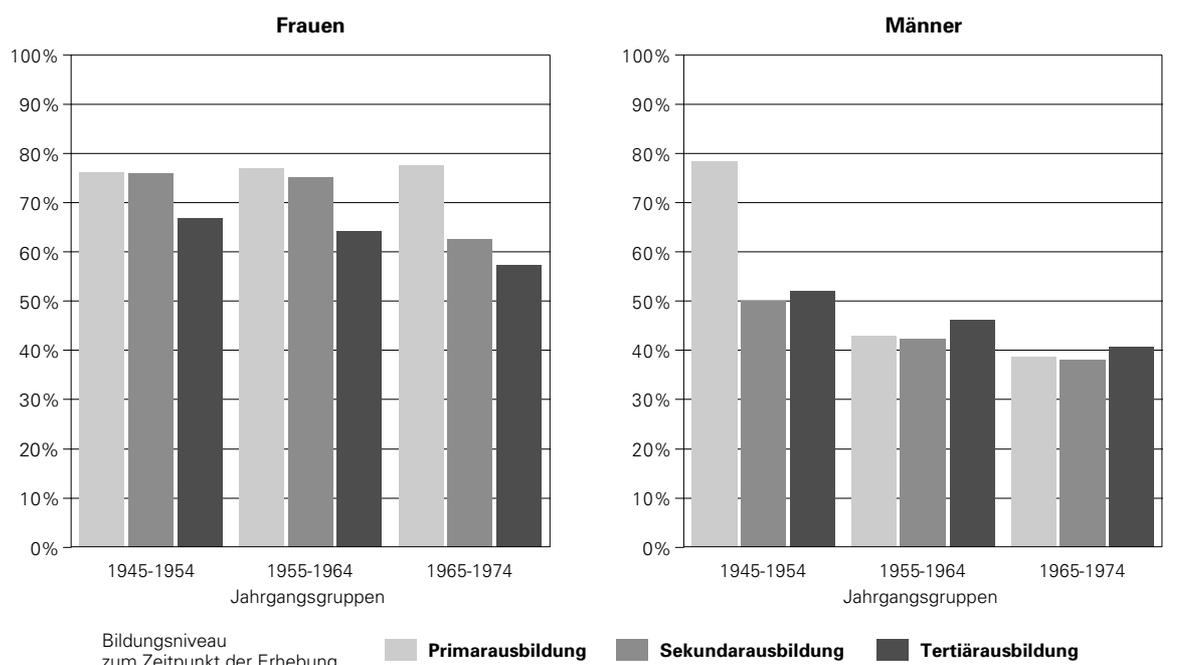
<sup>1</sup> Sämtliche in diesem Text vorgestellten Ergebnisse stammen mit wenigen, speziell erwähnten Ausnahmen, aus dieser Erhebung.

Bedeutung, dies nicht zuletzt deshalb, weil die Familie gemeinhin als Grundeinheit unserer Gesellschaft gilt.

**G1 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die ihr Elternhaus verlassen haben (kumuliert)**



**G2 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die ihr Elternhaus bis zum 20. Lebensjahr verlassen haben, nach dem Bildungsniveau (kumuliert)**



## 2. Verlassen des Elternhauses, Zusammenziehen mit einem Partner/einer Partnerin

### 2.1 Junge verlassen ihr Elternhaus später

Die Personen der Geburtsjahrgänge 1965 bis 1974 - sie waren somit zum Befragungszeitpunkt zwischen 20 und 29 Jahre alt (Definition: vgl. Anhang 1) - sind etwas später von zuhause weggezogen als die älteren Jahrgänge (1945 bis 1954). Mit 20 Jahren haben sie viel seltener ihr Elternhaus zum ersten Mal<sup>2</sup> verlassen: Ausgezogen sind 71% der zwischen 1945 und 1949, aber nur 59% der zwischen 1970 und 1974 geborenen Frauen. Die entsprechenden Werte für die Männer liegen bei 56% und 31%. Vor allem zwischen 1990 und 1994 ist ein Hinauszögern des Wegzugs von zuhause der damals 20- bis 24jährigen festzustellen. Dieser Trend dürfte mit den zunehmenden Schwierigkeiten der Jungen zusammenhängen, einen Einstieg ins Berufsleben zu finden und somit finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen.

Dieser Rückstand ist mit 24 Jahren aufgeholt: Die Zahl der Personen, die ihr Elternhaus noch nie verlassen haben, ist bei allen Jahrgängen zwischen 1945 und 1969 stabil und liegt bei rund 6% für die Frauen und 18% für die Männer (vgl. Graphik G1).

Bei den in der Erhebung berücksichtigten Jahrgängen (Geburtsjahr 1945-1974) sind die Männer später zum ersten Mal von ihren Eltern weggezogen als die Frauen: Die Differenz des Medianalters<sup>3</sup> beim ersten Verlassen des Elternhauses beträgt ungeachtet der Kohorte jeweils ein Jahr.

Das Alter beim ersten Verlassen des Elternhauses variiert auch in Funktion des Bildungsniveaus (Definition: vgl. Anhang 1), das heisst, mit steigendem Bildungsstand verschiebt sich auch der Wegzug auf einen späteren Zeitpunkt. Die Altersdifferenz beim Verlassen des Elternhauses in Funktion des Bildungsniveaus hat sich bei den Frauen vergrössert, bei den Männern hingegen verkleinert und ist für letztere heute unbedeutend (vgl. Graphik G2).

### 2.2 Seit 1960 hat sich das Alter beim ersten Zusammenziehen kaum verändert

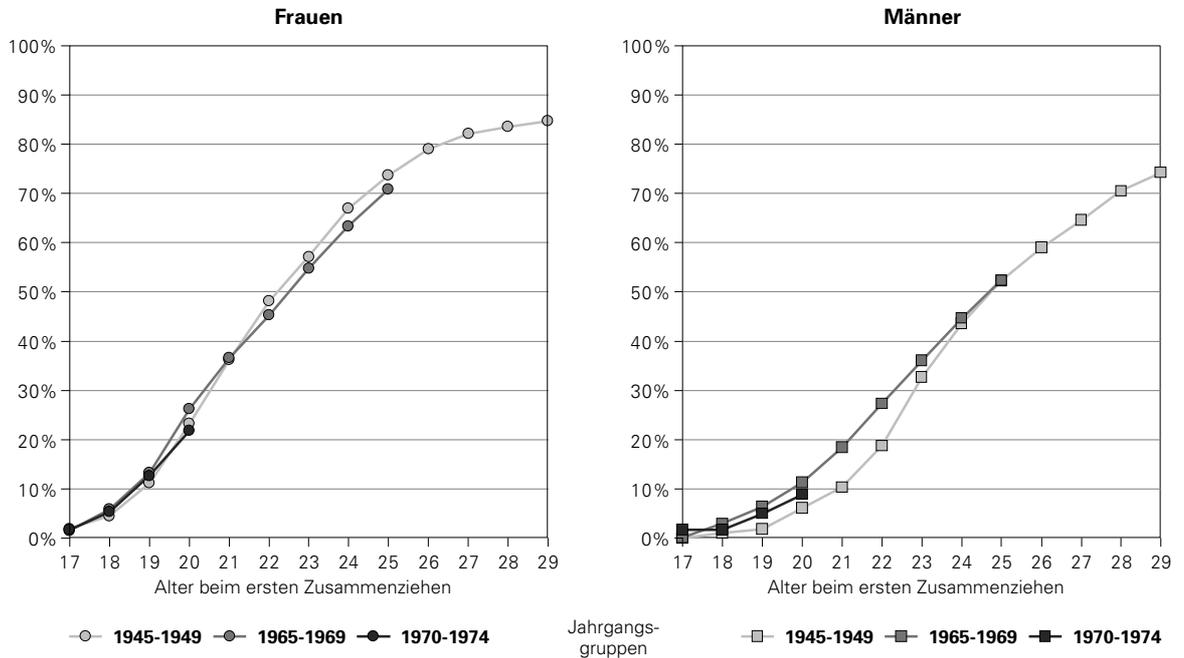
Das Medianalter beim ersten Zusammenziehen mit einem Partner oder einer Partnerin, sei es zur Bildung einer ehelichen oder nichtehelichen Lebensgemeinschaft (Definition: vgl. Anhang 1), hat sich innerhalb der zwischen 1945 und 1969 geborenen Kohorten nicht wesentlich verändert und liegt bei 22½ Jahren für die Frauen und bei 24 Jahren und 9 Monaten für die Männer. Mit 24 Jahren haben 65% der Frauen und 45% der Männer bereits einmal mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin einen gemeinsamen Haushalt gegründet, mit 29 Jahren sind es rund 84% respektive 76% (vgl. Graphik G3).

---

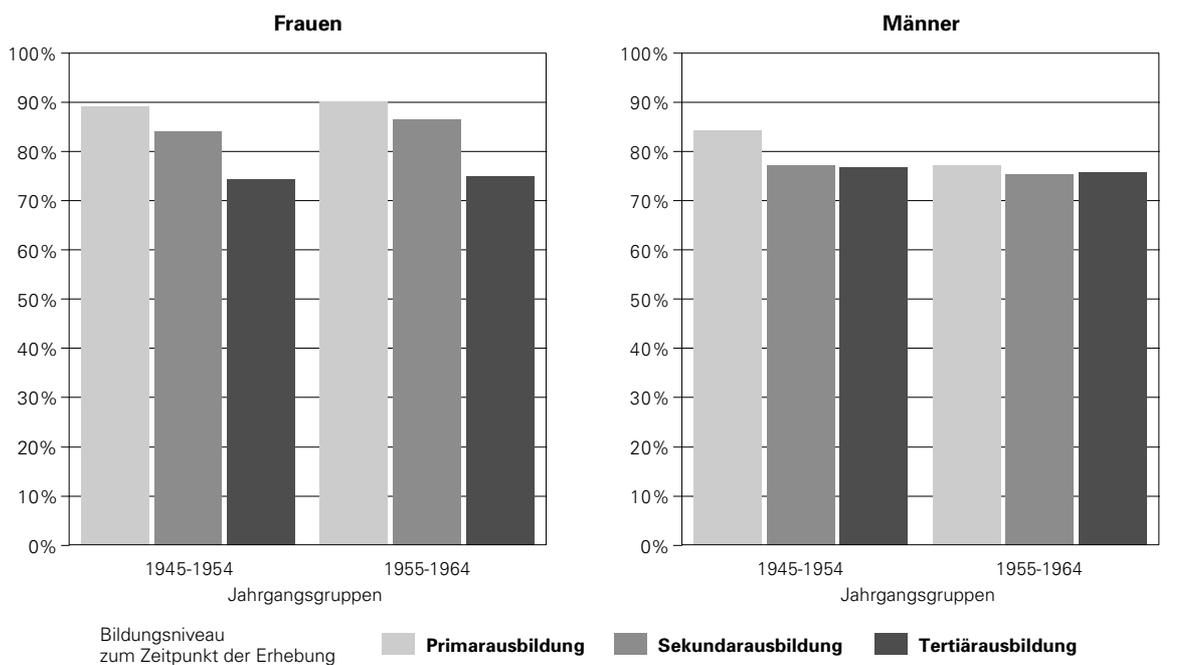
<sup>2</sup> Die Erhebung bietet Informationen über den ersten Wegzug aus dem Elternhaus für 6 Monate oder mehr; ob die Betroffenen nach dieser Zeit zurückkehrten oder nicht, wurde nicht untersucht.

<sup>3</sup> Der Medianwert, welcher die Menge der Beobachtungswerte in zwei gleich grosse Hälften teilt, reagiert weniger stark auf Extremwerte als das arithmetische Mittel und wird deshalb hier vorzugsweise für die Präsentation der Erhebungsergebnisse verwendet.

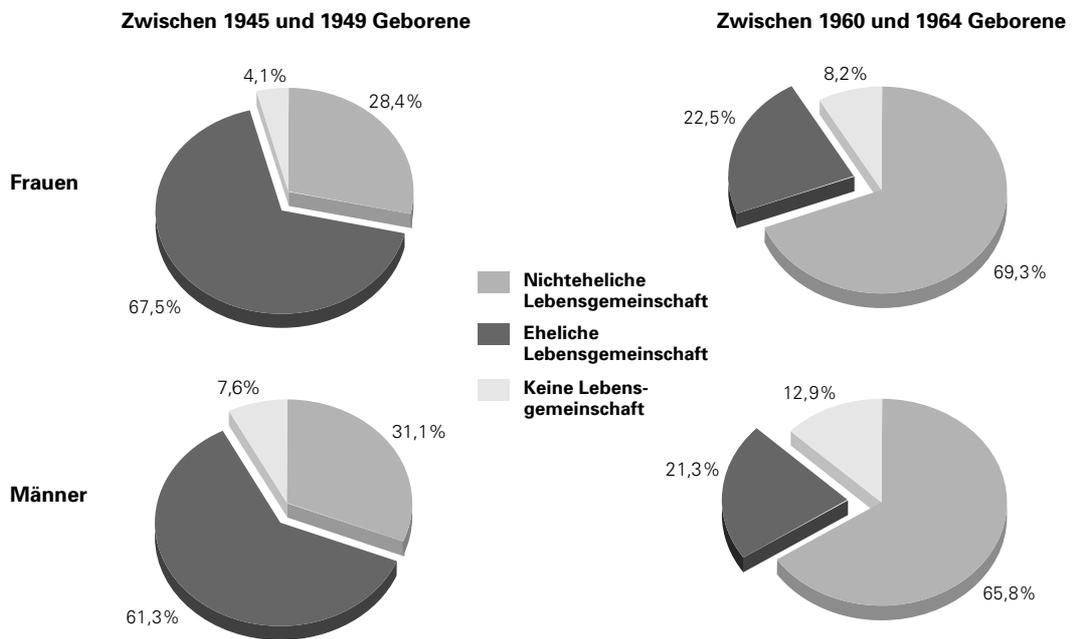
**G3 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die ein erstes Mal mit einem Partner/einer Partnerin zusammengezogen sind (kumuliert)**



**G4 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die bis zum Alter von 29 Jahren zusammengezogen sind, nach Bildungsniveau (kumuliert)**



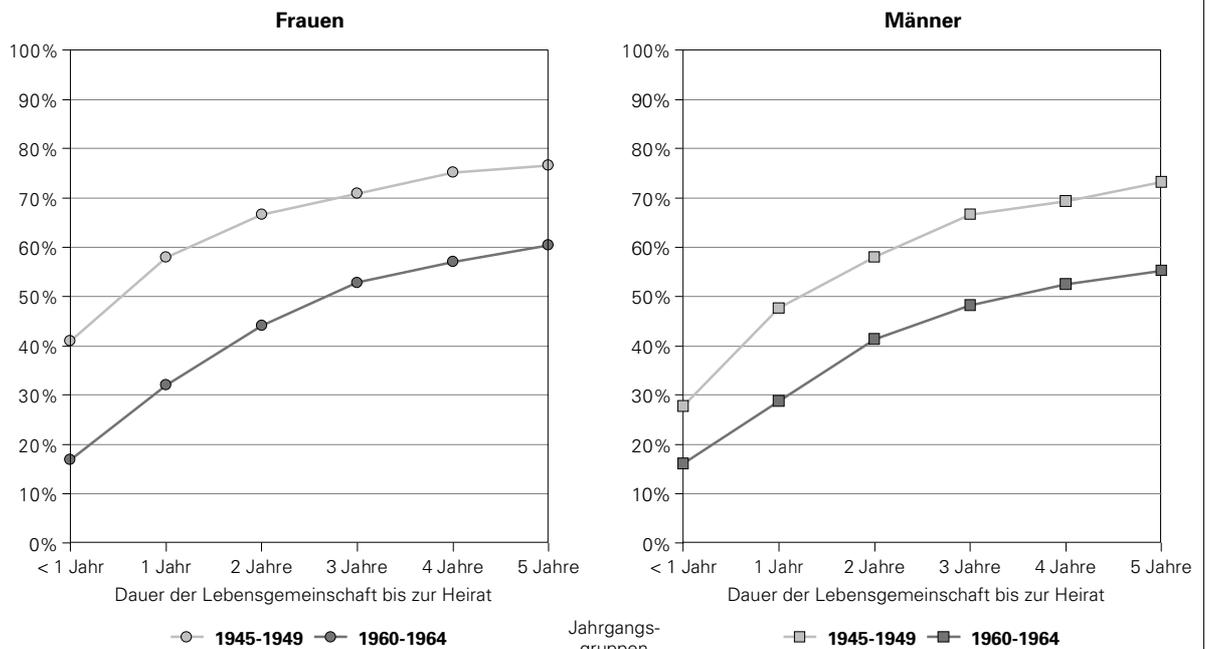
**G5 Zwischen 1945-1949 und 1960-1964 geborene Frauen und Männer, nach Art des ersten Zusammenziehens mit einem Partner/ einer Partnerin**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

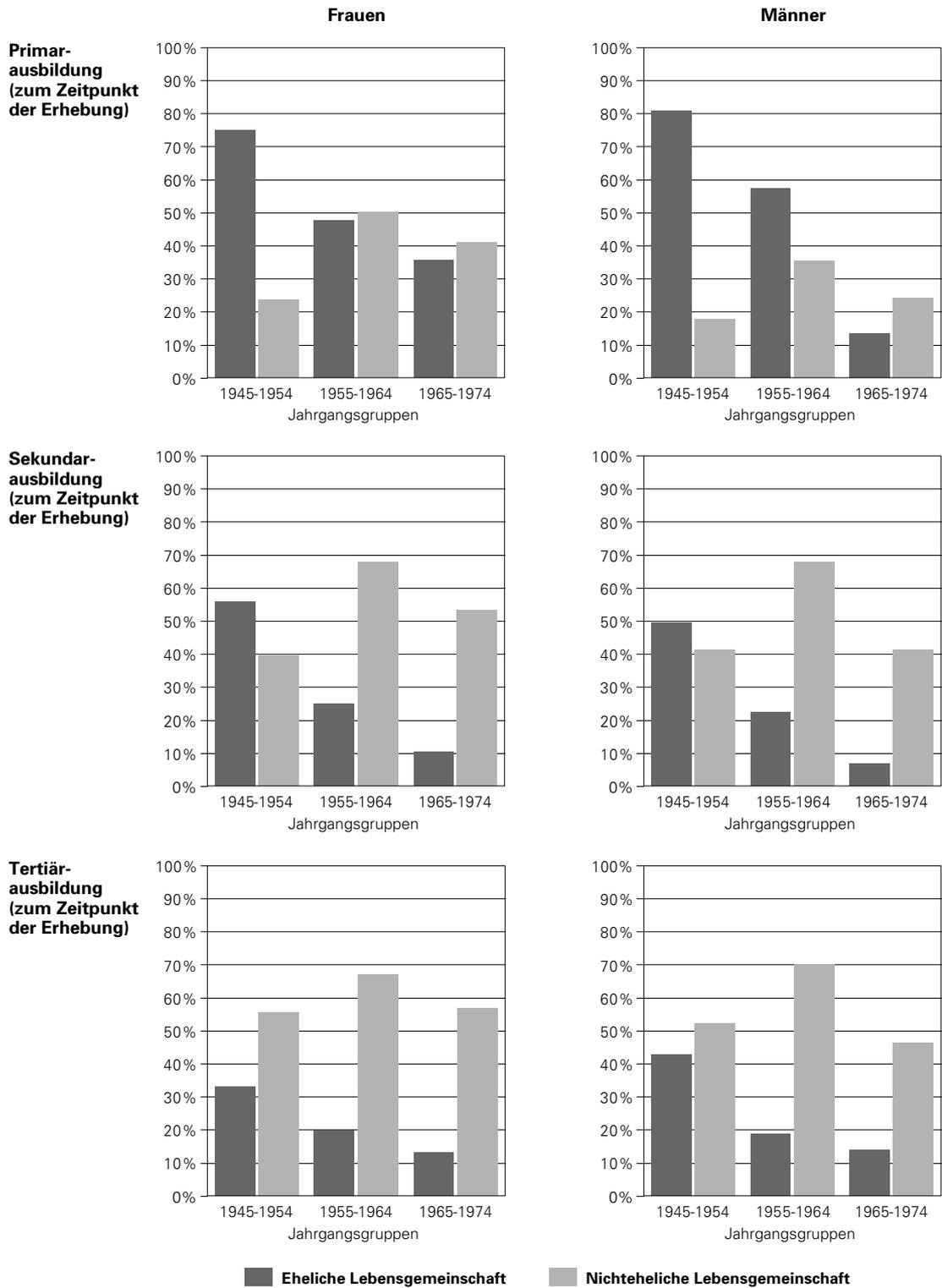
**G6 Zwischen 1945 und 1964 geborene Frauen und Männer, die beim ersten Zusammenziehen eine nichteheliche Lebensgemeinschaft gründeten, nach der Dauer des Zusammenlebens bis zur allfälligen Heirat (kumuliert)**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

**G7 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, nach dem Bildungsniveau und der Art der ersten eingegangenen Lebensgemeinschaft**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

Wie bereits erwähnt, haben die Männer die Tendenz, mit dem Verlassen ihres Elternhauses und der Gründung eines gemeinsamen Haushalts länger zuzuwarten als die Frauen. Es besteht kein eindeutiger Zusammenhang zwischen ihrem Bildungsniveau zum Zeitpunkt der Erhebung und ihrem Alter bei der ersten Haushaltsgründung. Für die Frauen hingegen besteht diesbezüglich eine enge Wechselwirkung: Beschränkt sich ihre Ausbildung auf die Primarstufe, erfolgen Auszug und Haushaltsgründung früher als bei deren Fortsetzung (vgl. Graphik G4).

### **2.3 Immer öfter beginnt zwar das Paarleben mit einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, ...**

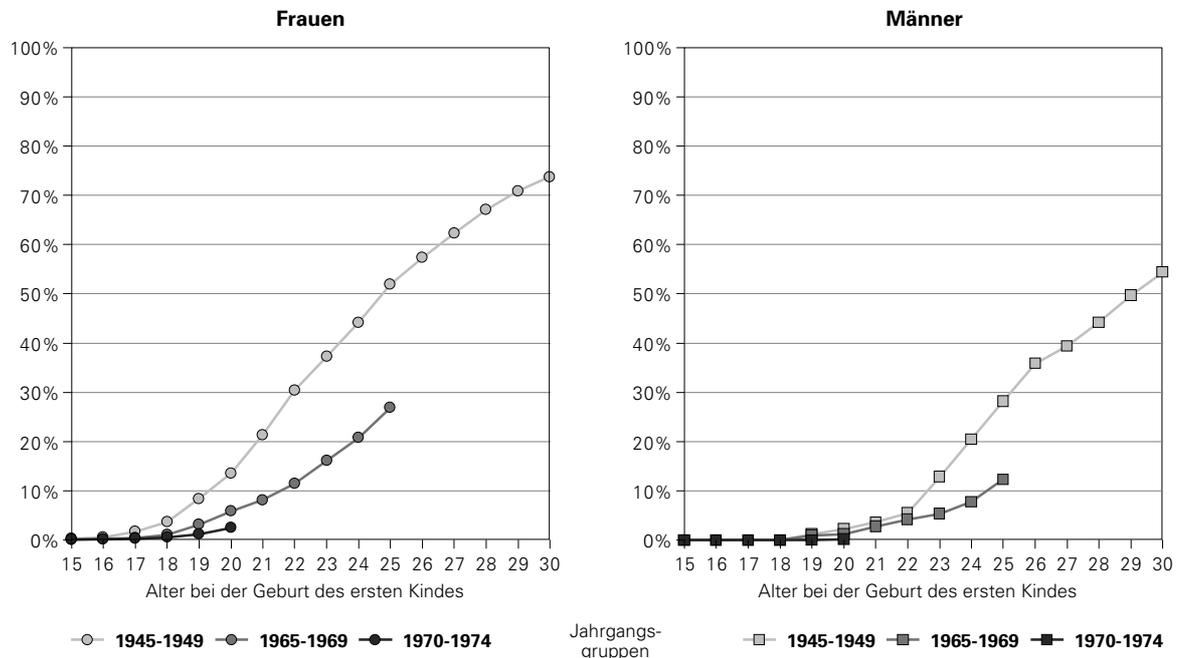
Von den Angehörigen der Jahrgänge 1945-1949 haben sowohl eine Mehrheit der Frauen (67,5%) als auch der Männer (61,3%) ihr Paarleben mit der Ehe begonnen und nicht zuerst unverheiratet zusammengelebt (Frauen: 28,4%, Männer: 31%). Bei den zwischen 1960 und 1964 Geborenen hat sich dieses Verhältnis mehr als umgekehrt: 69,2% der Frauen und 65,8% der Männer haben ihr Paarleben mit einer nichtehelichen Gemeinschaft begonnen, 22,5% der Frauen und 21,3% der Männer mit der Ehe (vgl. Graphik G5).

Das erste - unverheiratete - Zusammenleben von Personen der Jahrgänge 1945 bis 1949 mündete sehr oft in eine Ehe über. 82% der Frauen und 77% der Männer, deren Paarleben in Form einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft begonnen hat, haben ihren ersten Partner respektive ihre erste Partnerin geheiratet. Gemessen an den älteren Jahrgängen haben die Angehörigen der jungen Kohorten ihre erste - nichteheliche - Lebensgemeinschaft öfter aufgelöst und ihr somit keine Ehe folgen lassen. Weiter ist festzustellen, dass sich die Zeit des vorehelichen Zusammenlebens von Kohorte zu Kohorte verlängert: Von den zwischen 1945 und 1949 Geborenen haben 75% der Frauen und 69% der Männer, deren Paarleben mit einem nichtehelichen Lebensgemeinschaft begonnen hat, weniger als fünf Jahre nach dem ersten Zusammenziehen ihren Partner oder ihre Partnerin geheiratet. Bei den zwischen 1960 und 1964 Geborenen liegen diese Anteile bei 57% für die Frauen und 52% für die Männer (vgl. Graphik G6). Bei den Jahrgängen 1945 bis 1954 tritt die Tendenz, das Paarleben in Form einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zu beginnen, bei den Personen mit einer Ausbildung auf Tertiärstufe am deutlichsten zutage. Umgekehrt steht in derselben Altersgruppe bei den Personen mit einer Ausbildung auf Primarstufe am häufigsten die Ehe am Anfang des Zusammenlebens. Dieser Unterschied schwächt sich anschliessend ab: Die Angehörigen der Jahrgänge 1965 bis 1974 haben, ungeachtet des Bildungsstandes, in der Mehrheit ihr Paarleben mit einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft begonnen (vgl. Graphik G7).

### **2.4 ... aber die Ehe steht weiterhin hoch im Kurs**

Trotz der immer stärkeren Verbreitung des unverheirateten Zusammenlebens spielt die Ehe im Bewusstsein der Bevölkerung immer noch eine zentrale Rolle. Weder das Geburtsjahr noch der Bildungsstand haben einen Einfluss auf die gegenwärtige Einstellung gegenüber der Ehe: Bei den 20- bis 49jährigen sind nur gerade 9,6% der Frauen und 12,8% der Männer der Meinung, «die Ehe sei eine veraltete Ein-

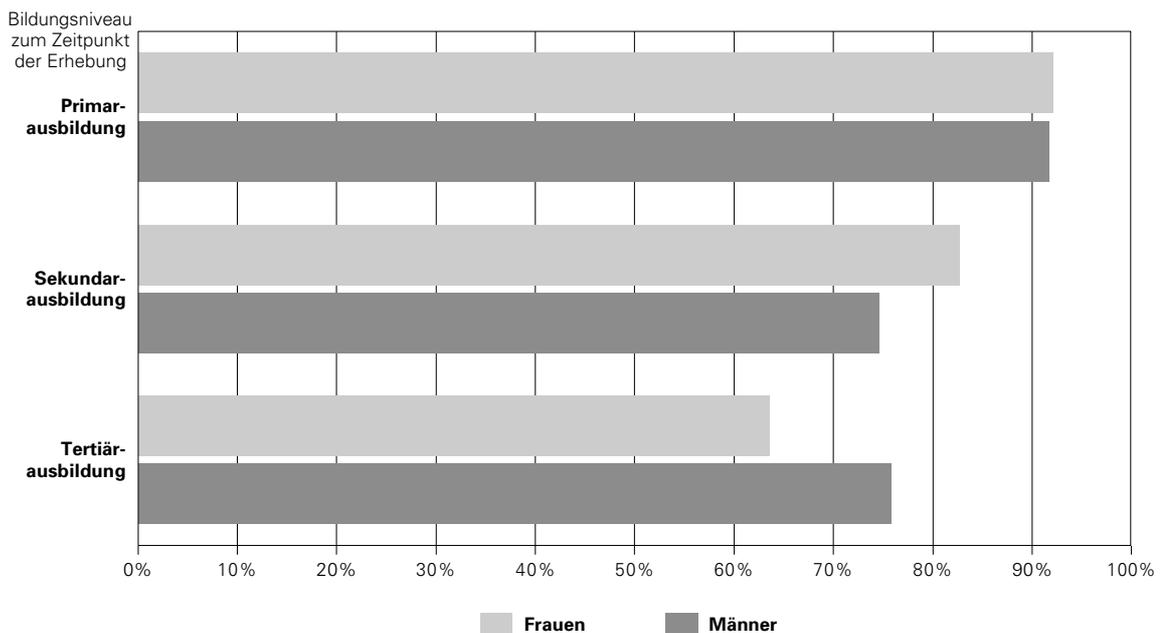
**G8 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, nach dem Alter bei der Geburt ihres ersten Kindes (kumuliert)**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

**G9 Zwischen 1945 und 1954 geborene Frauen und Männer, die mindestens ein Kind gehabt haben, nach dem Bildungsniveau**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

richtung»<sup>4</sup>. Verheiratete weisen diese negative Einstellung gegenüber der Ehe am deutlichsten zurück. Geschiedene äussern sich diesbezüglich differenzierter, ebenso Angehörige nichtehelicher Lebensgemeinschaften, bei letzteren insbesondere die Männer. Die Meinungen gehen auch auseinander, je nachdem, ob die Befragten einer religiösen Gemeinschaft angehören oder konfessionslos sind und wie stark sie gegebenenfalls ihren Glauben praktizieren. Aber selbst von den Konfessionslosen betrachten lediglich etwas mehr als Viertel die Ehe als überholt.

*Nicht* verheiratet zu sein gilt eher als Nachteil denn als Vorteil im Hinblick auf die wirtschaftliche Sicherheit, die Vorteile der sozialen Sicherheit, die Stabilität der Beziehung und die Achtung in der Gesellschaft. Gar nicht einig sind sich die Befragten hingegen darüber, inwiefern die Ehe eine Rolle spielt, um «zusammen glücklich zu sein». *Nicht* verheiratet zu sein gilt als eher günstig, «um Freunde zu haben» und «für die persönliche Freiheit».

Im Gegensatz zu mehreren anderen europäischen Ländern<sup>5</sup> besteht in der Schweiz ein enger Zusammenhang zwischen Heirat und Kindern. So hat sich in den letzten Jahrzehnten der Anteil der Kinder von unverheirateten Müttern kaum erhöht. 1970 betrug er 3,8%, 1994 6,4% (10% der Erstgeburten)<sup>6</sup>. Bei den Frauen der Jahrgänge 1955 bis 1969 betrug der Anteil der Erstgeburten von unverheiratet mit ihrem Partner zusammenlebenden Müttern am Gesamttotal der Erstgeburten 7,8%. Der entsprechende Anteil für nicht in einer Paarbeziehung lebende Mütter beläuft sich lediglich auf 5,0%. Nahezu 80% der Personen zwischen 20 und 49 Jahren (78,5% der Männer und 79,7% der Frauen) sind der Ansicht, unverheiratet zu sein sei «nicht vorteilhaft, um Kinder zu haben»; auch in dieser Frage bestehen praktisch keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Altersgruppen.

### 3. Die Geburt des ersten Kindes

#### 3.1 Das erste Kind kommt immer später

Unter den Personen der Jahrgänge 1945 bis 1974 ist der Anteil jener, die in einem bestimmten Alter bereits ein erstes Kind gehabt haben, von Kohorte zu Kohorte gesunken. Der Anteil der Frauen, die mit 20 Jahren bereits ein Kind zur Welt gebracht haben, hat mit der Zeit immer mehr abgenommen: Bei den zwischen 1945 und 1949 Geborenen waren es 14%, bei den zwischen 1970 und 1974 Geborenen lediglich 3%. Mit 24 Jahren waren 44% der Frauen und 20% der Männer der Jahrgänge 1945 bis 1949 zum ersten Mal Mutter respektive Vater geworden. Im selben Alter hatten nur gerade 21% der Frauen und 8% der Männer der Jahrgänge 1965

---

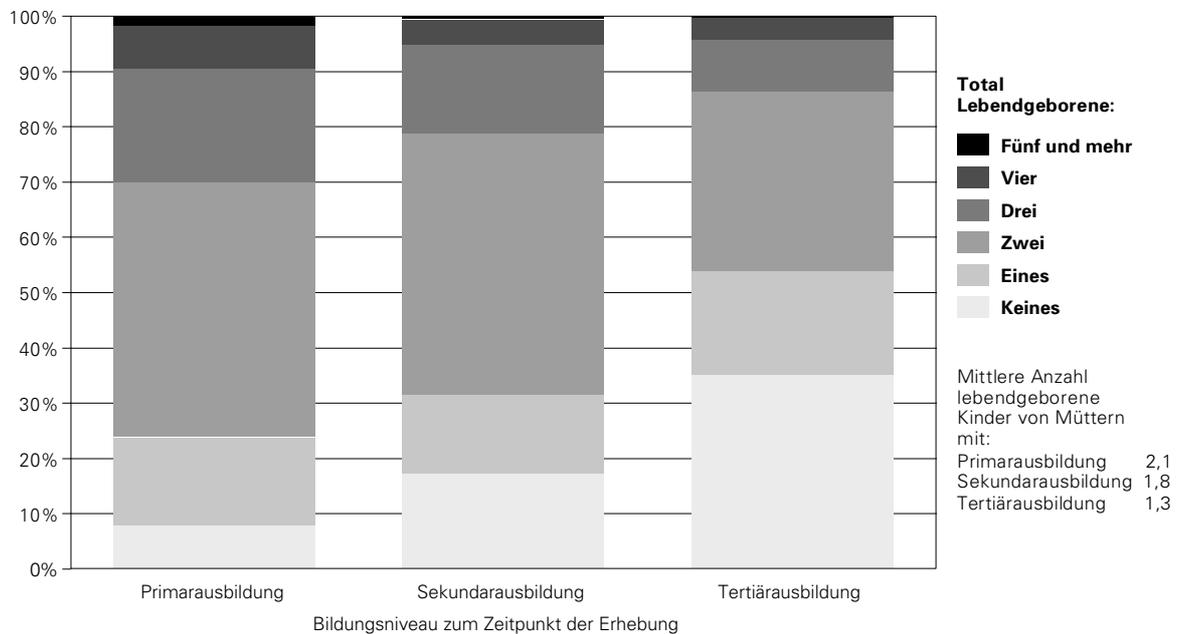
<sup>4</sup> Hierzu ist anzumerken, dass im Mikrozensus Familie nur *geschlossene* Meinungsfragen gestellt wurden, d.h. dass die Antworten nicht frei gewählt, sondern aus vorbereiteten Listen ausgewählt werden mussten.

<sup>5</sup> In Frankreich z.B. stammten 50% der 1994 registrierten Erstgeburten und 36% der Geburten überhaupt von nichtverheirateten Müttern (Toulemon 1996: 687), 1993 betrug der Anteil der ausserehelichen Geburten 14,8% in Deutschland, 26,2% in Österreich, 10% in Spanien, 7,2% in Italien, 30,8% im Vereinigten Königreich, 50,4% in Schweden (BFS, Statistisches Jahrbuch 1996: 28-29).

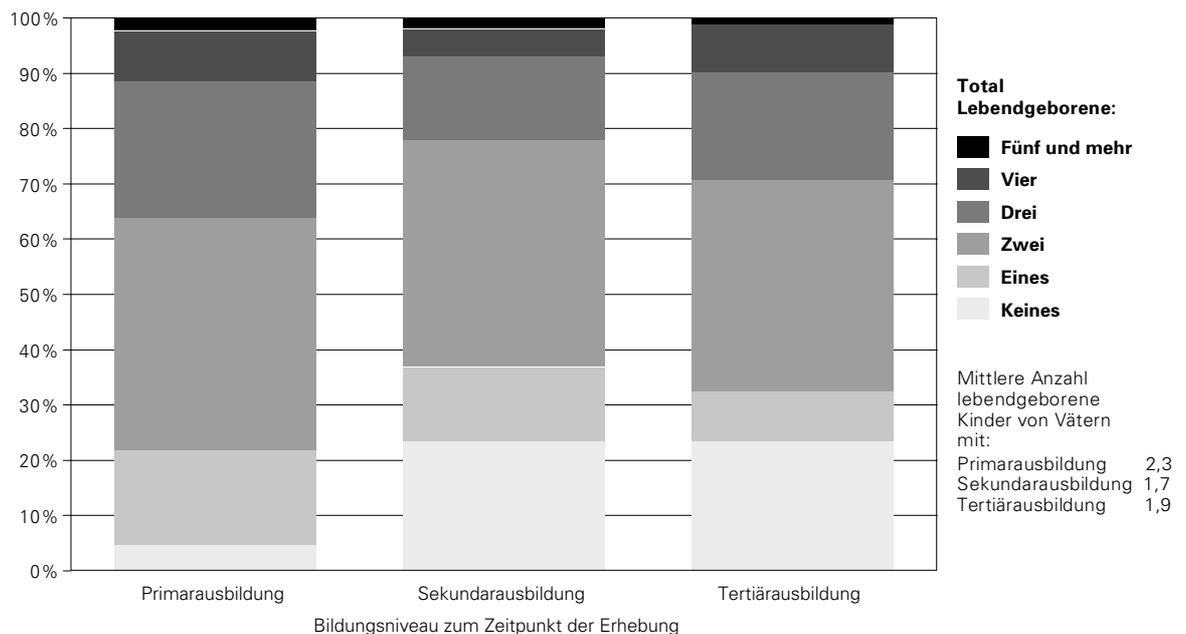
<sup>6</sup> Quelle: BFS, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung BEVNAT.

bis 1969 ein erstes Kind gehabt. Der Anteil der Frauen, die mit weniger als 30 Jahren ein erstes Kind hatten, ist ebenfalls stark zurückgegangen. Hatte man für jene

### G10a Zwischen 1945 und 1954 geborene Frauen, nach ihrem Bildungsniveau und ihrer Kinderanzahl



### G10b Zwischen 1945 und 1954 geborene Männer, nach ihrem Bildungsniveau und ihrer Kinderanzahl



der Jahrgänge 1945 bis 1949 noch 71% gemessen, waren es für jene der Jahrgänge 1960 bis 1964 lediglich noch 57% (vgl. Graphik G8).

### 3.2 Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und dem Alter der Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes

Je höher ihr Bildungsstand, desto mehr haben die Frauen die Tendenz, mit der Geburt des ersten Kindes zuzuwarten oder überhaupt auf Nachwuchs zu verzichten<sup>7</sup>. Mit 30 Jahren hatten 41% der zwischen 1945 und 1954 geborenen Frauen mit einer Ausbildung auf Tertiärstufe ein erstes Kind gehabt, gegenüber 83% der Frauen mit einer Ausbildung auf Primarstufe. Die entsprechenden Werte für die Frauen der Jahrgänge 1955 bis 1964 liegen bei 27% und 75%. Von den Frauen der Jahrgangsguppe 1945 bis 1954 - sie stehen praktisch am Ende ihres gebärfähigen Alters - haben nur gerade 8% der Frauen mit einer Ausbildung auf Primarstufe, jedoch 36% der Frauen mit einer Tertiärausbildung, kein Kind gehabt<sup>8</sup> (vgl. Graphik G9).

Unter einem prospektiven Gesichtspunkt betrachtet, ist hierzu folgendes zu sagen: Befragt nach dem Alter, bis zu welchem sie sich vorstellen könnten, ihr erstes Kind zu gebären, haben die kinderlosen 20- bis 29jährigen Frauen je nach Bildungsstand unterschiedliche Antworten gegeben. Die Hälfte der Frauen in diesem Alter, die ihre Ausbildung auf der Primarstufe abgeschlossen haben, möchten ihr erstes Kind vor ihrem 30. Geburtstag haben. Dieser Meinung sind nur 17% der Frauen mit einer Tertiärausbildung. Von den zum Erhebungszeitpunkt 35- bis 39jährigen Frauen hatten jene mit einer Tertiärausbildung durchschnittlich 1,1 Kinder und wünschten sich durchschnittlich noch 0,9 Kinder. Die Frauen derselben Altersstufe mit einer Primarausbildung hatten zu diesem Zeitpunkt ihren Kinderwunsch beinahe vollständig realisiert: Sie hatten im Durchschnitt bereits 2 Kinder und wünschten sich nur noch 0,3 mehr. Dies bestätigt, dass die Frauen im fortpflanzungsfähigen Alter mit zunehmendem Bildungsstand die Geburt ihrer Kinder auf einen späteren Lebensabschnitt verschieben.

### 3.3 Auswirkungen auf die endgültige Nachkommenschaft

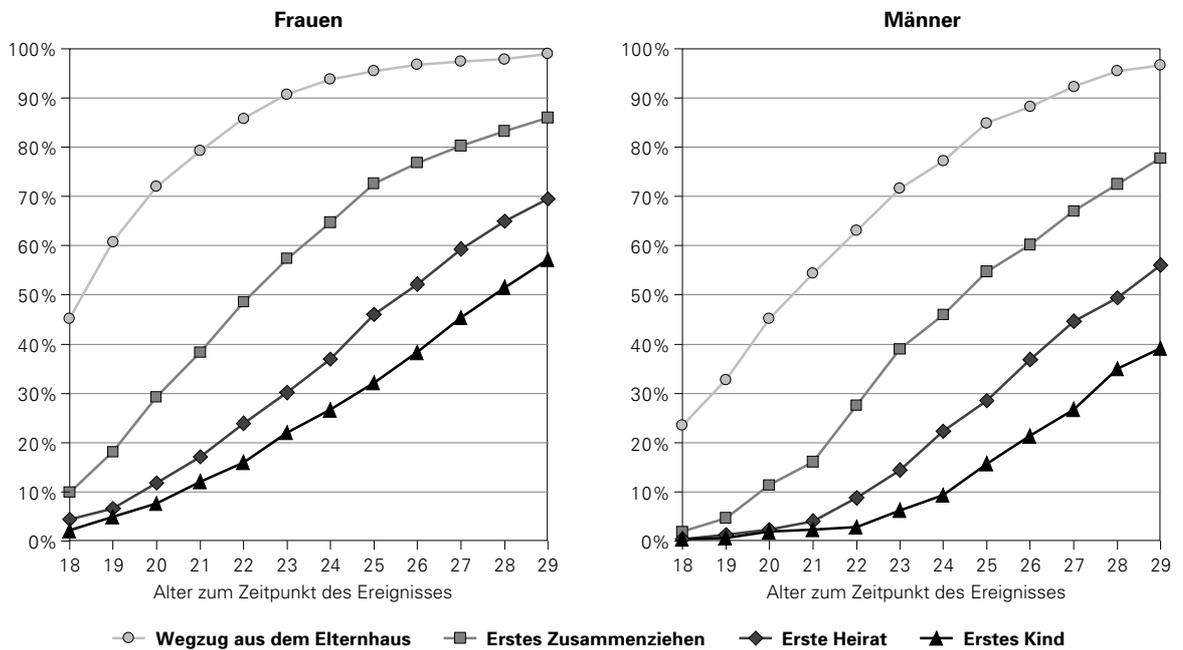
Die Frauen der Jahrgänge 1945 bis 1954 waren zum Zeitpunkt der Erhebung 40 bis 49 Jahre alt, woraus sich schliessen lässt, dass die durchschnittliche Zahl von 1,8 Kindern je Frau ziemlich genau ihrer endgültigen Nachkommenschaft entspricht. Dieser Mittelwert variiert sehr stark je nach Bildungsstand der Mutter. Frauen mit einer Primarausbildung haben im Durchschnitt 2,1 Kinder gehabt, jene mit einer Sekundarausbildung 1,8 und jene mit einer Tertiärausbildung 1,35 (vgl. Graphik G10). Zur vollständigen Erneuerung der Generationen ist eine mittlere Kinderzahl je Frau von 2,1 notwendig; nur die Frauen mit einer Primarausbildung haben durchschnittlich gesehen so viele Nachkommen. Die erwartete endgültige Nachkommenschaft der um 1960 herum geborenen Frauen liegt mit 1,75 Kindern je

<sup>7</sup> Es bestehen auch grosse Geburtenhäufigkeitsunterschiede zwischen den Nationalitäten. Wanner (1996) geht näher auf die Fruchtbarkeit der Ausländerinnen in der Schweiz ein. 1994 lag das mittlere Alter der Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes bei 28,3 Jahren für sämtliche in der Schweiz wohnhaften Frauen, genauer gesagt bei 29,0 Jahren für die Schweizerinnen und bei 26,4 Jahren für die in der Schweiz niedergelassenen Ausländerinnen (Quelle: BEVNAT).

<sup>8</sup> Vgl. diesbezüglich auch Diserens und Briant (1996).

Frau etwas unter jener der rund zehn Jahre zuvor geborenen Frauen. Die aktuellen Querschnittergebnisse lassen zudem vermuten, dass die um 1970 und später geborenen Frauen noch weniger Kinder gebären werden.

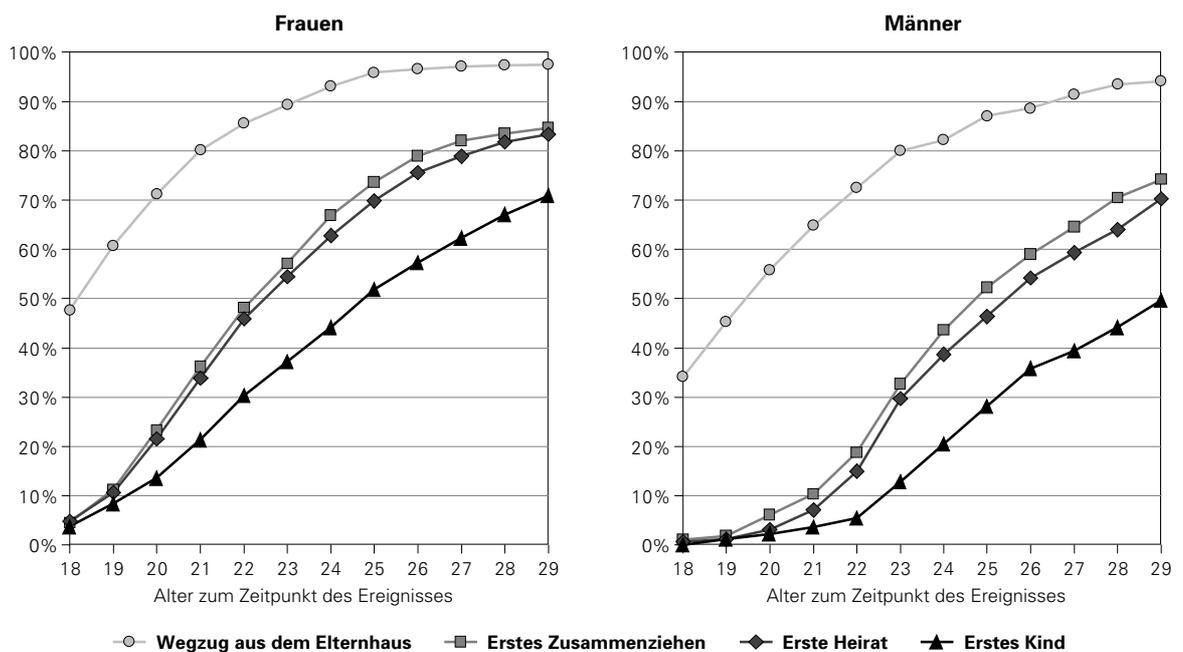
**G11a Alter der zwischen 1960 und 1964 geborenen Frauen und Männer bei verschiedenen Etappen der Familiengründung (kumuliert)**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

**G11b Alter der zwischen 1945 und 1949 geborenen Frauen und Männer bei verschiedenen Etappen der Familiengründung (kumuliert)**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

Bei den Männern kommt der Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und der Anzahl Kinder ganz anders zum Ausdruck. Von den Angehörigen der Jahrgänge 1945 bis 1954 haben jene mit einer Sekundarausbildung am wenigsten - nämlich durchschnittlich 1,7 - Kinder. Für die Männer mit einer Primarausbildung wurden Durchschnittswerte von 2,3 und für jene mit einer Tertiärausbildung von 1,9 Kindern gemessen. Dabei sind die Verhaltensweisen bei der letztgenannten Gruppe am heterogensten: Viele der auf Tertiärstufe ausgebildeten Männer haben überhaupt keine (23,2%), viele aber auch 3 oder mehr Kinder (29,5%).

## 4. Zeitlicher Ablauf der Familiengründung

### 4.1 An der Maxime «Heirat - Kinder» wird festgehalten, sie leitet aber das Zusammenleben nur noch selten ein

Für die Angehörigen der direkten Nachkriegsgenerationen fiel die erste Heirat zeitlich meistens mit der ersten Bildung eines gemeinsamen Haushalts zusammen. Seither hat ein Wandel stattgefunden: Bei den Personen, die sich heutzutage in einem Alter befinden, das die Gründung einer Familie erlaubt, liegen der Zeitpunkt des Zusammenziehens und der Heirat weiter auseinander; ein sehr kleiner zeitlicher Unterschied besteht hingegen (zwischen Heirat und Erstgeburt), im Vergleich zu den älteren Jahrgängen, sobald ein Kind gezeugt werden soll oder bereits unterwegs ist (vgl. Graphik G11). Wie aus der amtlichen Statistik hervorgeht, hat sich das mittlere Alter bei der ersten Heirat von Kohorte zu Kohorte und Jahrzehnt zu Jahrzehnt deutlich erhöht (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: mittleres Alter bei der ersten Heirat, von 1960 bis 1994

	1960	1970	1980	1990	1994
Frauen	24,9	24,2	25,2	27,0	27,8
Männer	27,5	26,5	27,6	29,3	30,1

Quelle: BFS, BEVNAT.

Geheiratet wird somit nicht mehr, um zusammenzuziehen, sondern falls ein Kind gewünscht wird oder bereits unterwegs ist. Bei allen Erstgeburten zwischen Januar 1989 und dem Abschluss der Erhebung (April 1995) hat die Mehrheit der Mütter bis sechs Monate vor der Geburt geheiratet, das heisst bevor die Kenntnis von der Schwangerschaft den Heiratsentscheid beeinflussen konnte. Diese Aussage trifft auf 66% der zwischen 1965 und 1975 geborenen und auf 76% der zwischen 1955 und 1964 geborenen Mütter zu. In nicht wenigen Fällen findet die Heirat zu einem Zeitpunkt statt, wo die Kenntnis von der Schwangerschaft zum Heiratsentscheid beitragen konnte, das heisst zwischen dem fünften Monat vor der Geburt und der Geburt selber (23% der zwischen 1965 und 1974 geborenen Frauen, 13% der

zwischen 1955 und 1964 geborenen Frauen)<sup>9</sup>. Die übrigen Erstgeburten gehen auf das Konto von unverheirateten Frauen.

Im Gegensatz zu früher haben die Jungen heutzutage die Tendenz, die Heirat und die Geburt des ersten Kindes in spätere Lebensabschnitte zu verschieben (wobei sich das Zeitintervall zwischen diesen zwei Ereignissen kaum verändert hat), ziehen jedoch ungefähr zur gleichen Zeit zusammen wie die älteren Jahrgänge. Somit kennzeichnen hauptsächlich die immer weitere Verbreitung und die immer längere Zeit des unverheirateten und kinderlosen Zusammenlebens die Entwicklung im Bereich der Familiengründung. Die durchschnittliche Zeitspanne zwischen dem Wegzug aus dem Elternhaus und der ersten Haushaltsgründung mit einem Partner respektive einer Partnerin ist global gesehen von Kohorte zu Kohorte stabil geblieben; bei den Männern hat sie sich sogar leicht verkürzt.

#### 4.2 Wird im Vorfeld der Geburt von Kindern weiterhin so oft geheiratet werden wie bisher?

Die Ansichten scheinen dem Brauch, vor der Geburt des ersten Kindes zu heiraten, einen Schritt voraus zu sein. Es ist zu vermuten, dass ein Grossteil der Bevölkerung Heirat und Geburt nicht aus Einstellungs- sondern aus praktischen Gründen verbindet. In der Tat antworteten 57,6% der Frauen und 58,7% der Männer mit «Ja» auf die Frage «Können Sie sich persönlich vorstellen, ein Kind zu haben, ohne verheiratet zu sein, aber zusammenlebend mit einem Partner?». Die Aussage «Ein Kind entwickelt sich ebenso gut, ob seine Eltern nun verheiratet sind oder nicht» fand die Zustimmung von 63,4% der Frauen und 55,7% der Männer. Diese Akzeptanz nimmt mit steigendem Bildungsstand zu. 48,6% der Frauen und 44,5% der Männer schliesslich erklärten sich mit folgender Aussage einverstanden: «Ich kann es gutheissen, wenn eine Frau ein Kind alleine haben und erziehen will, aber keine dauerhafte Beziehung zu einem Mann eingehen möchte.» Wie dem auch sei - zwischen all diesen Ansichten und deren Umsetzung in die Praxis ist noch ein weiter Weg.

## 5. Wieviele Kinder wünscht man sich?

### 5.1 Die ideale Familiengrösse in der Schweiz

Nach Ansicht sowohl der Frauen als auch der Männer der Altersstufe 20 bis 49 Jahre sind zwischen zwei (71% der Männer und der Frauen) und drei (17% der Frauen und 19% der Männer) Kinder «ideal für eine Familie in unserem Land», wobei sich der Mittelwert auf 2,19 Kinder beläuft (Frauen: 2,20, Männer: 2,17). Nach dem Alter betrachtet, ergeben sich nur sehr wenig Unterschiede für diesen Wert (für die 20- bis 29jährigen beläuft er sich auf 2,13 Kinder und liegt somit nur wenig unter jenem für die 30- bis 49jährigen von 2,21 Kindern), und desgleichen gilt für die Analyse nach dem Bildungsstand, wo er von 2,29 Kindern für die Personen mit einer Primarausbildung über 2,20 Kinder für jene mit einer Tertiärausbildung und 2,16 Kinder für jene mit einer Sekundarausbildung reicht. Im grossen

---

<sup>9</sup> Der Termin kann nicht klar bestimmt werden. In der Praxis liegen im Minimum ein oder zwei Monate zwischen dem Entscheid zur Eheschliessung und der Trauung.

und ganzen herrscht bei der 20- bis 49jährigen Bevölkerung somit Einigkeit über die ideale Grösse für eine Familie in der Schweiz.

## 5.2 Anzahl der von den 20- bis 34jährigen gewünschten Kinder

Die 20- bis 34jährigen Personen befinden sich in der Phase möglicher Familiengründung oder -erweiterung<sup>10</sup>, weshalb sich anhand der Anzahl Kinder, die sie sich wünschen, bis zu einem gewissen Grade auf die Entwicklung der Geburtenhäufigkeit der Schweiz in den folgenden Jahren schliessen lässt. Die 20- bis 34jährigen Frauen wünschen sich durchschnittlich 2,35 Kinder (Gesamtzahl gewünschter Kinder, inklusive der eventuell bereits geborenen), die Männer derselben Altersgruppe 2,19 (vgl. Graphiken G12-G13). Die persönlichen Kinderwünsche der Personen im fortpflanzungsfähigen Alter gehen kaum über das Mittel hinaus, das sie für eine Familie in der Schweiz als ideal erachten. Im Ausland wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, dass die Wunschvorstellungen eher den aktuellen Normen entsprechen (d.h. der Vorstellung von der idealen Familiengrösse) und später nicht unbedingt realisiert werden. Andere Erhebungen haben ergeben, dass sowohl die Frauen als auch die Männer insgesamt weniger Kinder haben als sie sich zu Beginn ihres Erwachsenenlebens wünschen, weshalb genaue Geburtenhäufigkeitsvorausschätzungen einzig auf der Basis der gewünschten Anzahl Kinder nicht realisierbar sind (vgl. van Hoorn und Keilmann 1995).

Innerhalb der Gruppe der 20- bis 34jährigen nimmt die Anzahl gewünschter Kinder mit zunehmendem Alter zu: Bei den 20- bis 24jährigen wünschen sich die Frauen 2,24 und die Männer 1,92 Kinder, während die entsprechenden Ziffern für die 30- bis 34jährigen 2,39 respektive 2,32 Kinder betragen. Dies will jedoch nicht heissen, der Wunsch nach Kindern habe bei den jüngsten Gruppen im fortpflanzungsfähigen Alter deutlich nachgelassen. Tatsächlich gibt es keine Hinweise darauf, dass der Wunsch nach Kindern im Verlaufe des Lebens nicht verändern kann. Es ist im Gegenteil denkbar, dass die Jungen, sobald sie mit der Mutterschaft respektive Vaterschaft direkt konfrontiert sind, ihre Wünsche (vorübergehend) nach oben korrigieren. Die Wechselfälle des Lebens und die Begrenztheit der Zeit, während der sich die Familie erweitern lässt, veranlassen die Betroffenen im Laufe der Zeit jedoch oft, ihren Kinderwunsch zu überdenken und sich mit einer kleineren Familie zufriedenzugeben. Es ist an dieser Stelle aber schwierig, die Faktoren «Alter» und «Zeit» angemessen zu gewichten.

Die Jüngsten unter den potentiellen Eltern sprechen sich am deutlichsten für die Familie mit zwei Kindern aus, so 57,5% der Frauen zwischen 20 und 24 Jahren, gegenüber 51,3% der Frauen zwischen 25 und 29 Jahren. Lediglich 4% der 20- bis 24jährigen Frauen wünschen sich nur ein einziges Kind, 7% möchten überhaupt keines, und 29% sprechen sich für drei oder mehr Kinder aus. Ähnlich sieht die Situation bei den Männern aus: 64% der zum Zeitpunkt der Erhebung 20- bis 24jährigen Männer möchten insgesamt zwei Kinder, gegenüber 53% der 25- bis 29jährigen.

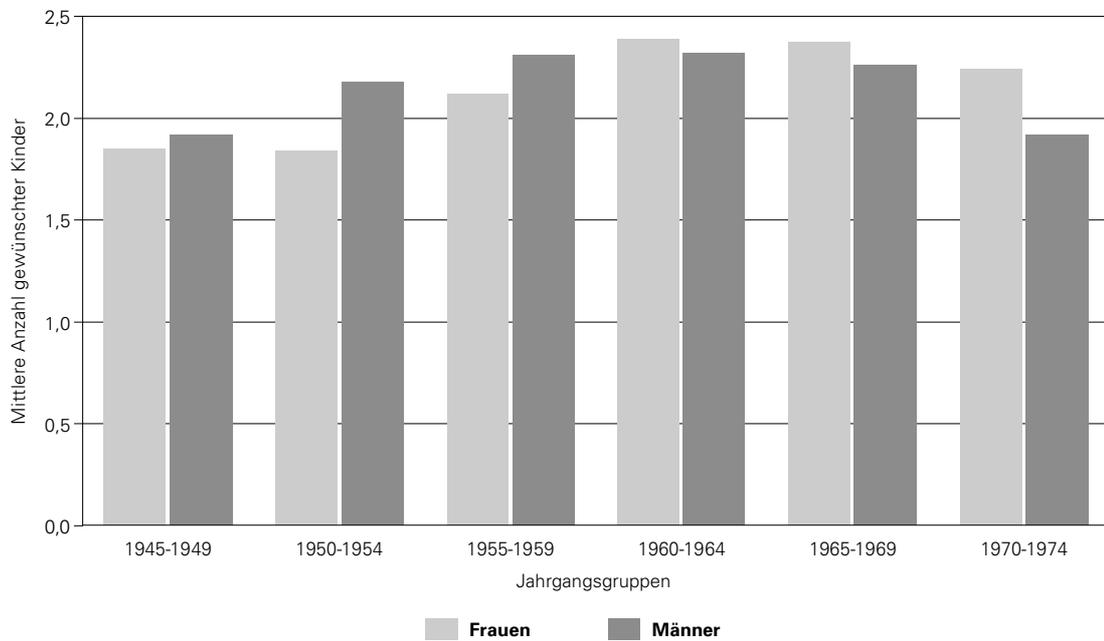
---

<sup>10</sup> Die Gruppierung ist in gewissem Sinne willkürlich; es liegt jedoch auf der Hand, dass die 35jährigen und älteren Frauen weniger zu den künftigen Geburten beitragen als die jüngeren Frauen.

### 5.3 Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und Bildungsstand

Gemäss der Erhebung variiert die Zahl der effektiv geborenen Kinder stark je nach Bildungsstand der Mütter. Der Bildungsfaktor schlägt sich hingegen nur in geringerem Masse auf die Kinderwünsche der 20- bis 34jährigen Frauen nieder: Die

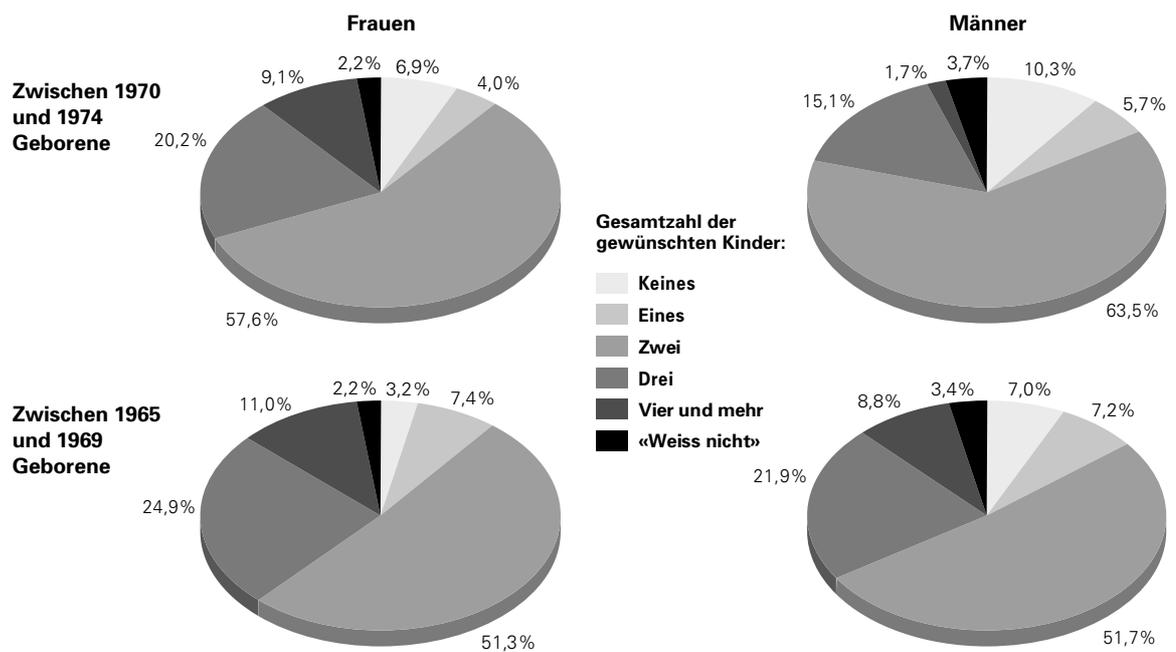
**G12 Mittlere Gesamtzahl der Kinder, die sich die zwischen 1945 und 1974 geborenen Frauen und Männer wünschen**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

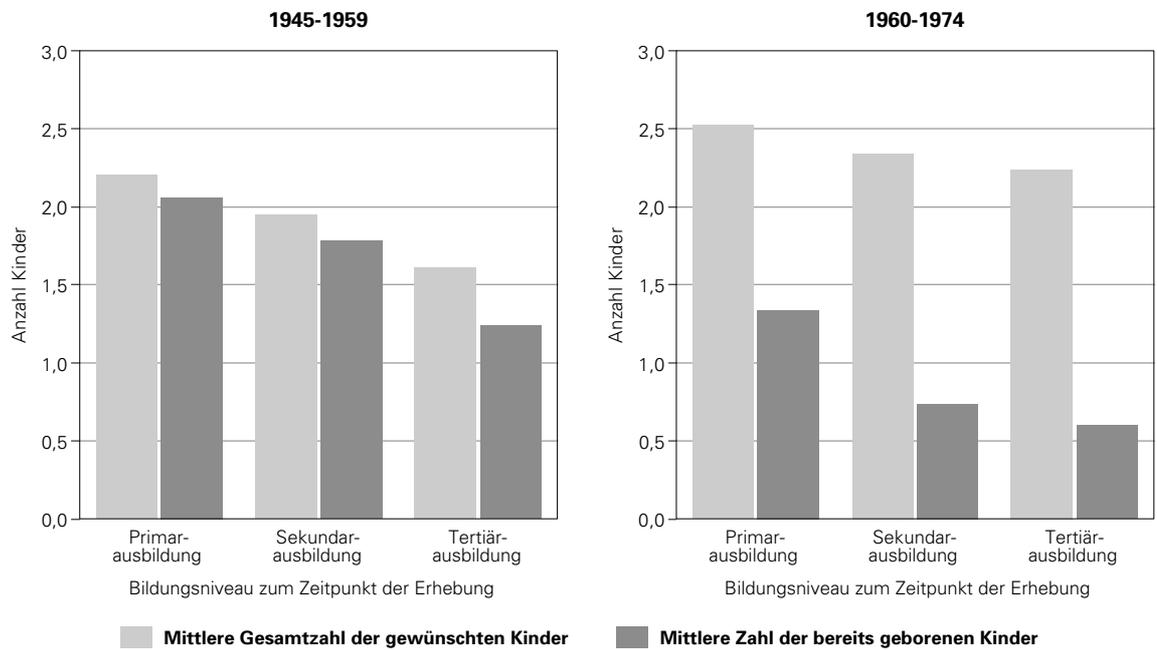
**G13 Gesamtzahl der Kinder, die sich die zwischen 1965 und 1974 geborenen Frauen und Männer wünschen**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

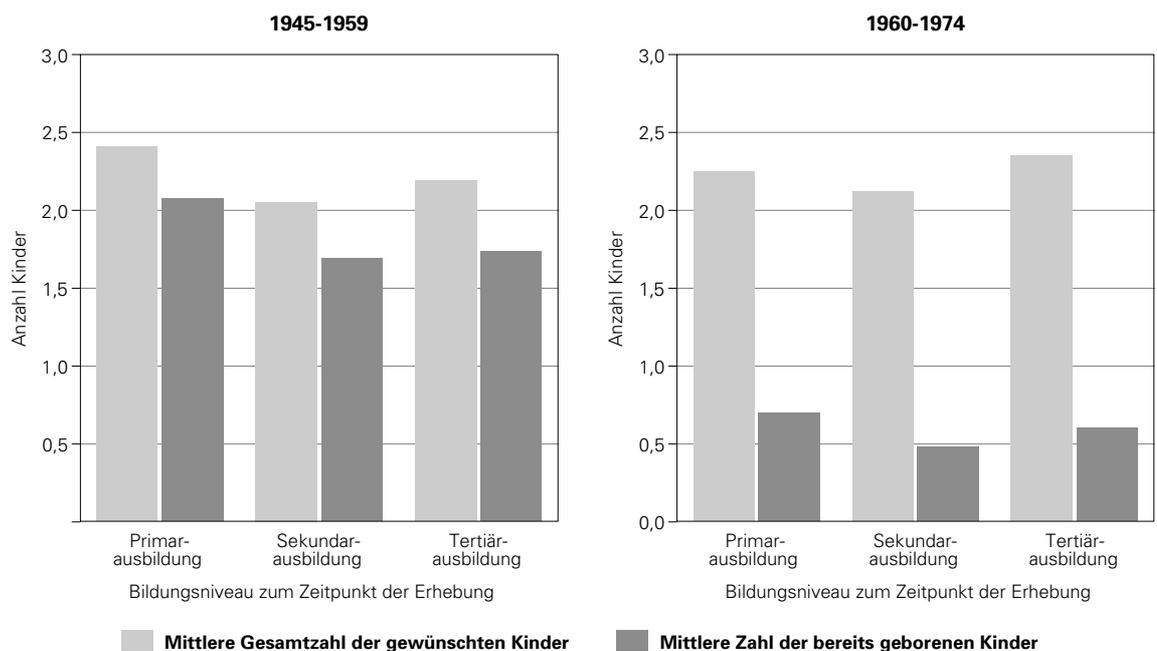
**G14a Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen, nach der mittleren Anzahl gewünschter sowie bereits geborener Kinder und nach dem Bildungsniveau**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

**G14b Zwischen 1945 und 1974 geborene Männer, nach der mittleren Anzahl gewünschter sowie bereits geborener Kinder und nach dem Bildungsniveau**



© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

Frauen mit einer Primarausbildung wünschen sich durchschnittlich insgesamt 2,52 Kinder, jene mit einer Ausbildung auf Tertiärstufe 2,24. Wie bereits früher erwähnt wurde, haben die Frauen mit zunehmendem Bildungsstand mehr und mehr die Tendenz, die Geburt ihres ersten Kindes hinauszuzögern, was dazu führt, dass sie mit 35 Jahren der Zahl der insgesamt gewünschten Kinder weniger nahe gekommen sind als die Frauen mit einem niedrigeren Bildungsstand (vgl. Graphik G14). Die zentrale Frage im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Geburtenhäufigkeit liegt darin, inwiefern die Frauen, die ihren Kinderwunsch noch nicht vollständig realisiert haben, dies noch tun können, bevor ihr Alter sie daran hindert. Die bisherige Entwicklung lässt vermuten, dass der Anteil der Frauen, die kein Kind gebären, in der nächsten Zeit kaum zurückgehen dürfte. Vor diesem Hintergrund könnte der Entscheid der Paare, die bereits zwei Kinder haben, für oder gegen ein drittes Kind die allgemeine Geburtenhäufigkeit in der Schweiz in der nahen Zukunft entscheidend beeinflussen. Aus den gegenwärtigen Tendenzen lässt sich schliessen, dass viele Frauen angesichts der Schwierigkeiten, die ihnen aufgrund ihrer Ausbildung zustehende berufliche Karriere und die Erziehung von Kindern zu vereinbaren, ihren Kinderwunsch nach unten korrigieren werden.

Nur eine Minderheit ist mit der Aussage einverstanden «Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Frau richtig glücklich sein kann, wenn sie keine Kinder hat» (Frauen: 17,6%, Männer: 20,5%). Auch für «Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Mann richtig glücklich sein kann, wenn er keine Kinder hat» war die Akzeptanz klein (Frauen: 7,8%, Männer: 14,5%). Hierzu gilt es jedoch zu bemerken, dass der Grad der Zustimmung zu diesen zwei Aussagen mit zunehmendem Bildungsstand abnimmt (und umgekehrt), dies umso mehr, als das Alter zunimmt. Eine ähnliche Wechselwirkung von Bildungsstand und Alter ist im Zusammenhang mit der Billigung der Behauptung festzustellen «Wenn sich ein Paar wirklich liebt, braucht es zum Beweis ein gemeinsames Kind».

Anders wirkt sich der Bildungsstand auf die Kinderwünsche der Männer zwischen 20 und 34 Jahren aus. Jene mit einer Ausbildung auf Tertiärstufe wünschen sich am meisten Nachwuchs (durchschnittlich 2,35 Kinder), danach folgen jene mit einer Primar- (2,25) und schliesslich jene mit einer Sekundarausbildung (2,12). Die Erhebungsergebnisse bestätigen, dass die Kinderwünsche der Männer mit einer Sekundarausbildung am hypothetischsten sind. In der Tat haben sie mit durchschnittlich 0,48 Kindern am wenigsten Nachwuchs (Primarausbildung: 0,70; Tertiärausbildung: 0,60). Es ist vorgesehen, mittels einer vertieften Analyse der Erhebungsergebnisse den Zusammenhang zwischen der Kombination von Faktoren wie der Bildung, der Erwerbsbeteiligung, der sozioprofessionellen Kategorie, der Religionszugehörigkeit usw. der Partner einerseits und der Geburtenhäufigkeit der entsprechenden Paare andererseits zu untersuchen.

Am Beispiel der jüngeren Entwicklung in den skandinavischen Ländern (vgl. z.B. Kradval 1992) ist ersichtlich, dass der Rückgang der Geburtenhäufigkeit selbst bei steigendem Bildungsstand und bei zunehmender Erwerbsbeteiligung der Frauen kein umkehrbarer Prozess ist. Der Weg für eine mögliche Tendenzumkehr liesse sich durch Massnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer und Frauen bereiten, wie sie in den erwähnten Ländern bereits praktiziert werden.

## 5.4 Nichtübereinstimmung zwischen den Partnern

Angesichts der Veränderungen in der Beziehung zwischen den beiden Geschlechtern und der Möglichkeiten im Bereich der Empfängnisverhütung stellt sich die Frage, inwiefern der Entscheid über die gewünschte Anzahl Kinder innerhalb der Partnerschaft ausgehandelt wird und wer im Falle von Nichtübereinstimmung die Oberhand behält. Von den in einer Partnerschaft lebenden 20- bis 29jährigen Personen geben drei Viertel der Frauen und 71% der Männer an, «genauso viele Kinder zu haben/zu wollen» wie ihr Partner respektive ihre Partnerin. 9% der mit einem Partner lebenden Frauen sagten aus, ihr Partner wünsche sich mehr und 12%, ihr Partner wünsche sich weniger Kinder als sie. Die entsprechenden Antwortquoten liegen bei 14% und 10% für die 20- bis 29jährigen Männer. Eine knappe Mehrheit sowohl der Männer als auch der Frauen sind der Meinung, dass bei Uneinigkeit über die gewünschte Anzahl Kinder eher die Frau ihre Ansicht durchsetzen wird. Wie dem auch sei - eine Minderheit von weniger als 5% «erachtet es als hinreichend für eine Scheidung», «wenn es nicht möglich ist, zusammen mit dem Partner Kinder zu haben» oder «wenn man sich nicht einig ist über die Zahl der Kinder, die man haben möchte».

## 6. Gründe für oder gegen ein (weiteres) Kind

### 6.1 «Kinder geben einem Freude» ...

45% der Frauen und 43% der Männer zwischen 20 und 49 Jahren, die sich (noch) ein oder mehrere Kinder wünschen, nennen als wichtigsten Grund dafür, dass «Kinder einem Freude und Zufriedenheit im Alltag geben». Diese Meinung wird öfter von Personen vertreten, die bereits mindestens ein Kind haben (51,8%), als von jenen noch ohne Kinder (41,4%) (vgl. Graphik G15).

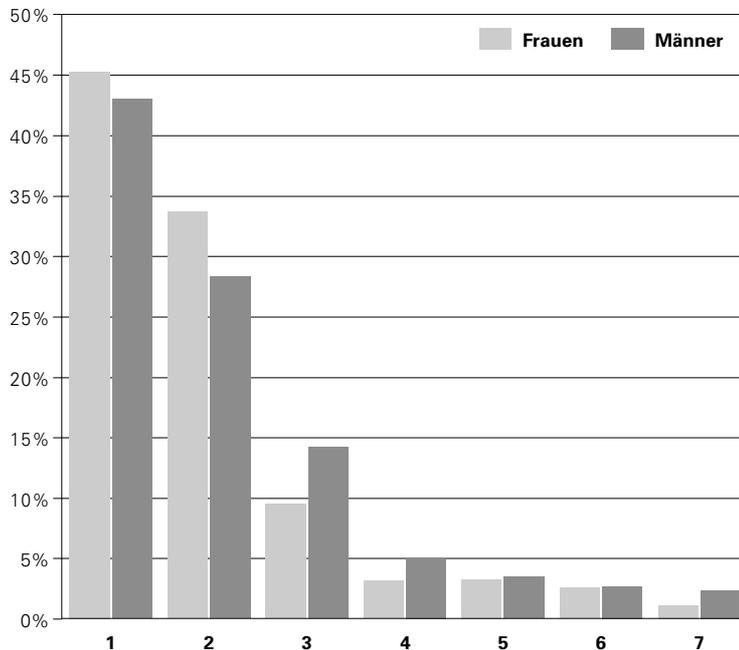
«Sich mit Kindern zu beschäftigen, ist wirklich bereichernd» wird am zweithäufigsten genannt, und zwar von 34% der Frauen und 28% der Männer. Personen ohne Kinder bezeichnen diesen Umstand öfter als Hauptgrund für ihren Wunsch nach Kindern (33,6%) als jene, die bereits Nachwuchs haben (22,7%).

9,5% der Frauen und 14% der Männer erklären, sie wünschten sich vor allem (noch) ein Kind, da «es wirklich eine Befriedigung sei zu sehen, dass die Familie weiter existiert». Die Angst vor Einsamkeit im Alter und die Übertragung von Hoffnungen und Erwartungen auf die kommende Generation werden beide von weniger als 5% und unabhängig vom Alter oder der Anzahl bereits vorhandener Kinder als Hauptgrund dafür angesehen, (noch) ein Kind zu haben.

### 6.2 ... stellen aber auch eine grosse Belastung dar

Die Gründe, kein Kind (mehr) zu haben, variieren unter anderem in Funktion des Alters und der Zahl der bereits vorhandenen Kinder. Die Gesundheit oder das Alter sind in diesem Zusammenhang verständlicherweise für die Personen - insbesondere die Frauen - ab 40 Jahren entscheidend (84,7% der Frauen und 66,3% der Männer zwischen 40 bis 49 Jahren, die überhaupt kein oder kein zusätzliches Kind wollen). Bei den 30- bis 39jährigen liegen die entsprechenden Anteile bei 46,6% für die Frauen und 29,3% für die Männer.

**G15 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die sich (noch) ein Kind wünschen, nach dem wichtigsten Grund, (noch) eines zu haben**



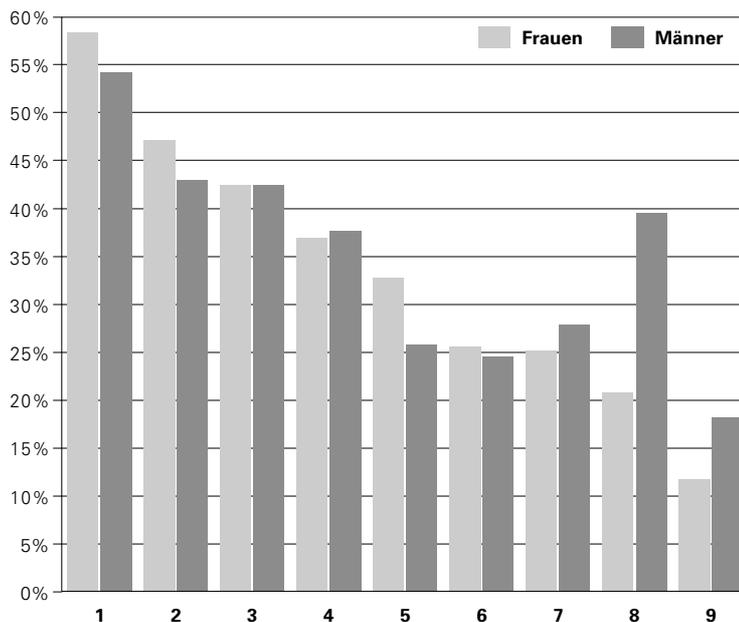
- 1 Kinder geben einem Freude und Zufriedenheit im Alltag.
- 2 Sich mit Kindern zu beschäftigen, ist sehr bereichernd.
- 3 Es ist eine Befriedigung zu sehen, dass die Familie weiter existiert.
- 4 Kinder zu haben, festigt die Beziehung zum Partner.
- 5 Wenn man Kinder hat, ist es weniger wahrscheinlich, dass man im Alter einsam ist.
- 6 Kinder sind nötig, um in ihnen weiterleben zu können.
- 7 Man kann seine Hoffnungen und Erwartungen, die man selber nicht verwirklichen konnte, auf seine Kinder übertragen.

Anmerkung:  
Die Befragten mussten ihre Antworten aus der obenstehenden Liste auswählen.

© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

**G16 Zwischen 1945 und 1974 geborene Frauen und Männer, die aus anderen als alters- oder gesundheitsbedingten Gründen kein Kind (mehr) möchten, nach dem wichtigsten Grund, keines (mehr) zu haben**



- 1 Mit Kindern ist es für eine Frau schwierig, berufstätig zu sein.
- 2 Meine familiären Verpflichtungen sind bereits genug gross.
- 3 Kinder zu erziehen, bringt viele Sorgen und Probleme mit sich.
- 4 Kinder kosten viel, besonders wenn sie grösser sind.
- 5 Mit Kindern bleibt nicht genügend Zeit für andere im Leben wichtige Dinge.
- 6 Sich um kleine Kinder kümmern, findet wenig Wertschätzung.
- 7 Meine Wohnverhältnisse sind ungeeignet (für eine grössere Familie).
- 8 Schwangerschaften und/oder Geburten sind schwere Belastungen für eine Frau.
- 9 Meine Partnerbeziehung ist nicht sehr stabil.

Bemerkung:  
Die Befragten hatten bei jedem vorgelesenen Grund zu sagen, ob sie ihn selbst im Moment für wichtig hielten oder nicht.

© Bundesamt für Statistik

Quelle: BFS, Mikrozensus Familie

Von Personen, die weder das Alter noch die Gesundheit als Grund gegen (weiteren) Nachwuchs angeben, nennen 26% der Frauen und 24% der Männer kein spezielles Argument für ihren Verzicht. Ein einziger der in der Erhebung zur Auswahl gestellten Gründe wurde von einer Mehrheit sowohl der Frauen (58%) als auch der Männer (54%) als wichtig erachtet: «Mit Kindern ist es für eine Frau schwierig, berufstätig zu sein». Die Frauen sind demnach zwischen Familie und Arbeit hin- und hergerissen. Diese Thematik wird in der Demos-Ausgabe 3-4/96 näher beleuchtet und wird auch Gegenstand späterer Analysen sein.

«Meine familiären Verpflichtungen sind bereits genug gross» ist für 43% der Männer und 47% der Frauen ein wichtiger Grund, dem umso mehr Bedeutung zugemessen wird, je grösser die Familie ist (vgl. Graphik 16).

Personen ohne Kinder (46% der Frauen und 38% der Männer) finden eher, «mit Kindern bleibe nicht genügend Zeit für andere im Leben wichtige Dinge» als jene, die bereits Nachwuchs haben (29% der Frauen und 22% der Männer). «Kinder kosten viel»: Personen, die keine Kinder haben, halten diesen Grund prozentual gesehen seltener für wichtig (19%) als jene, die welche haben (42%). Gemäss der Erhebung besteht praktisch kein Zusammenhang zwischen dem Entscheid für diesen letzten Grund dafür, keine Kinder mehr zu haben und der Zahl der Kinder, welche die Betroffenen haben, vorausgesetzt, dass bereits mindestens ein Kind vorhanden ist.

### 6.3 Kein Kind oder kein Kind mehr: ein unumstösslicher Entscheid?

Von den Personen, die aus anderen als alters- oder gesundheitsbedingten Gründen kein Kind (mehr) möchten, erklären 53,9% der Frauen und 52,8% der Männer, dass «keine Massnahme ihre Einstellung verändern könnte». Die übrigen Angehörigen dieser Gruppe konnten aus einer Liste bis zu drei Gründe auswählen, die sie zu einer Meinungsänderung bewegen würden. 11,5% der Frauen und 17,0% der Männer würden ihren Entscheid, kein Kind (mehr) zu haben, überdenken, falls sie oder ihr Partner respektive ihre Partnerin ihre Arbeitsbedingungen ändern könnten (Teilzeitarbeit oder flexible Arbeitszeit für sich oder den Partner/die Partnerin, Möglichkeit, nicht ausserhäuslich arbeiten zu müssen). Mehr zu verdienen könnte 8,2% der Frauen und 11,4% der Männer dazu bewegen, doch noch ein (weiteres) Kind zu haben. Bei steuerlichen Erleichterungen oder höheren Familienzulagen würden 6,9% der Frauen und 9,2% der Männer ihre Meinung ändern. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass jeweils nur rund 5% der Befragten die Bedingungen «Wenn man Zugang zu besseren Kinderbetreuungseinrichtungen hätte» und «Wenn der Mutterschaftsurlaub länger wäre» nannten. Da diese letzten zwei Antworten nur selten gewählt wurden, lassen sich keine eindeutigen Schlussfolgerungen in diesem Bereich ziehen. Die übrigen Antworten bilden eine zusammengewürfelte Palette von Gründen, die sich unter «Anderes» (8,4% der Frauen und 6,9% der Männer) und «ohne Angabe» (18,3% der Frauen und 15,5% der Männer) zusammenfassen lassen.

Gemäss vergleichbaren ausländischen Erhebungen, in denen die Realisierungsquote des Kinderwunsches gemessen werden konnte<sup>11</sup>, halten sich Personen, die sich kein Kind (mehr) wünschen, weitaus häufiger an ihren Entscheid als jene, die

---

<sup>11</sup> Z.B. Noack und Østby (1985)

(noch) Kinder haben möchten. Aus den Erklärungen der Personen, die überhaupt kein oder kein zusätzliches Kind wünschen, zu schliessen, staatliche Massnahmen zugunsten der Familie hätten grundsätzlich keine grosse Wirkung auf die Geburtenhäufigkeit, wird der Realität nicht unbedingt gerecht. In der Tat sind es die Entscheide der Personen, die (noch weitere) Kinder möchten, welche sich damit im Gegenteil stark beeinflussen lassen, und zwar dadurch, dass solche Massnahmen für zahlreiche unentschiedene Paare die nötige Ermutigung darstellen.

## **7. Die Familie: hochgeschätzt, aber wenig bekannt**

Insgesamt bejahen 86% der Frauen und 84% der Männer die Aussage «Es wäre gut, wenn in Zukunft der Familie ein grösserer Wert zugemessen würde». Was immer man sich unter der Familie auch vorstellt - die 20- bis 49jährige Wohnbevölkerung der Schweiz misst dieser Institution, die sich bekanntlich in den letzten Jahrzehnten stark verändert hat, einen hohen Wert bei. Wie sieht eigentlich diese Familie bei all den verschiedenen Auffassungen und Verhaltensweisen aus, diese Familie, von der ein Grossteil denkt, dass man ihr in Zukunft mehr Beachtung schenken sollte? Der Mikrozensus Familie geht auf verschiedene Aspekte dieser Frage ein, für deren Analyse bisher keine Daten zur Verfügung standen. Auf die hier präsentierten ersten Ergebnisse werden vertiefte Analysen der Modalitäten der erwähnten Veränderungen und Diversitäten folgen.

## Literatur

- Beets, G. *et al.*: *Changes in fertility values and behaviour: a life course perspective*. IUSSP und Labo Démo, Université de Genève. Seminar on values and fertility change, Sion. 1994.
- Blossfeld, H. P., Hrsg.: *The new roles of women: family formation in modern societies*. Westview Press, Boulder. 1995.
- Bundesamt für Statistik: *Mikrozensus Familie in der Schweiz*. Bern. Demos 2/95.
- Bundesamt für Statistik: *Bevölkerungsbewegung in der Schweiz*. Bern. Jährlich erscheinende Publikation.
- Bundesamt für Statistik: *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*. Bern. Jährlich erscheinende Publikation.
- Buscher, M.: *Haushaltungen und Familien 1960 bis 1980*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1986.
- Diserens, M.-E. und H. Briant: *Production et reproduction: la femme entre conjoint, enfants et activité professionnelle*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1996.
- Engstler, H.: *Gründung und Erweiterung von Familien in der Schweiz*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1995.
- Haug, W.: *Familien heute: Das Bild der Familie in der Volkszählung 1990*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1994.
- Hoorn, W. van und N. Keilman: *Birth expectations and their use in forecasting*. Internes Bericht Eurostat/AELE. 1995.
- Kravdal, Ø.: «The weak impact of female labour force participation on Norwegian third-birth rates». *European Journal of Population* 8, 1992: 247-263.
- Lüscher, K. und H. Engstler: *Formen der Familiengründung in der Schweiz*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1991.
- Lüscher, K., Thierbach, R., Coenen-Huther J. und Goy M.-F.: *Haushalte und Familien: Die Vielfalt der Lebensformen*. Bundesamt für Statistik, Bern. 1996.
- Noack, T. und L. Østby. «Fertility expectations: a short cut or a dead-end in predicting fertility?». *Scandinavian Population Studies* 7. The Scandinavian Demographic Society, Helsinki. 1985: 48-59.
- Noth, J. *Beruf und Familie vereinbaren*. Demos 3+4/96. Bundesamt für Statistik, Bern. 1996.
- Toulemon, L.: «La cohabitation hors-mariage s'installe dans la durée». *Population* 3, 1996: 675-716.
- Wanner, P.: *Die Geburtenhäufigkeit der Ausländerinnen in der Schweiz seit 1981*. Demos 2/96. Bundesamt für Statistik, Bern. 1996.

## Anhänge

### Anhang 1: Definitionen

#### **Kohorten und Altersgruppen**

Bei einer *Kohorte* handelt es sich um eine während desselben Jahres oder derselben Serie von Jahren geborene Personengruppe, die somit derselben Altersgruppe angehört. Die verwendeten Kohorten und Gruppierungen von Altersklassen umfassen je nachdem 5 Jahre oder ein Vielfaches davon. Nachstehend ein Beispiel mit Fünfjahresgruppen:

Jahrgangsgruppen	1945-1949	1950-1954	1955-1959	1960-1964	1965-1969	1970-1974
Altersgruppen zum Erhebungszeitpunkt (Dez. 1994)	45-49 Jahre	40-44 Jahre	35-39 Jahre	30-34 Jahre	25-29 Jahre	20-24 Jahre

Für die Berechnungen wurde jeder Person das Alter zugeordnet, das sie Ende Dezember 1994 innehatte. Bei den hier vorgestellten Ergebnissen wird zwischen dem Alter zum Zeitpunkt des Ereignisses (z.B. das Alter beim Wegzug aus dem Elternhaus) und dem Alter zum Zeitpunkt der Erhebung (Alter im Dezember 1994) unterschieden. «Erste Heirat bis zum Alter von 25 Jahren» bezeichnet zum Beispiel die Zeit bis und mit dem Monat vor dem 26. Geburtstag. Die Erhebungsergebnisse an sich sind auf den Monat genau.

#### **Bildungsniveau**

Mit dem «Einfluss der Bildung» ist im vorliegenden Text immer das zum Erhebungszeitpunkt effektiv (meistens durch ein Diplom ausgewiesene) erreichte Bildungsniveau gemeint. Laufende oder abgebrochene Ausbildungen wurden nicht in die Bestimmung des Bildungsniveaus mit einbezogen.

- Primarstufe: keine Ausbildung, Primarschule oder Ausbildung auf der unteren Sekundarstufe;
- Sekundarstufe: Lehre, Matura oder gleichwertiger Abschluss;
- Tertiärstufe: höhere Berufsschule oder -ausbildung; Universitäten, Hochschulen.

#### **Nichteheliche Lebensgemeinschaft**

In den hier vorgestellten Ergebnissen gilt jegliches Zusammenleben von zwei Partnern unterschiedlichen Geschlechts, die während mindestens einem Monat (vor der Auflösung der Beziehung oder vor der Heirat) eine Intimbeziehung gepflegt haben, als nichteheliche Lebensgemeinschaft.

## Anhang 2: Informationen zum Mikrozensus Familie

Zwischen Oktober 1994 und Mai 1995 wurden im Rahmen des Mikrozensus Familie des Bundesamtes für Statistik (BFS) rund 6000 Personen im Alter von 20 bis 49 Jahren befragt. Das Meinungsforschungsinstitut IHA•GfM in Hergiswil (NW), das die Interviews im Auftrag des BFS durchführte, engagierte zu diesem Zweck über hundert mit Laptop-Computern ausgerüstete Befragerinnen und Befrager in 272 Gemeinden in der ganzen Schweiz.

### **Grundgesamtheit**

Ständige Wohnbevölkerung der Schweiz (einschliesslich ausländische Staatsangehörige mit Ausweis B oder C) im Alter von 20 bis 49 Jahren.

### **Stichprobenumfang**

5964 Interviews, davon 3881 mit Frauen und 2083 mit Männern.

### **Stichprobenplan**

Zwei separate Zufallsstichproben, davon eine bei Frauen und eine bei Männern. Die Stichproben sind nach einem geographischen Kriterium geschichtet. Die Einsatzplanung der Befragerinnen und Befrager für die Feldarbeit wurde durch eine «geklumpte» Stichprobenziehung erleichtert. Die Auswahl erfolgte aufgrund des elektronischen Telefonregisters der PTT.

### **Befragungstechnik**

Die Befragung erfolgt in drei Schritten. In einem telefonischen Vorinterview werden gewisse Daten über jedes Haushaltsmitglied aufgenommen und die Zielperson für die persönliche Befragung ermittelt. Im zweiten Schritt wird das zirka einstündige persönliche Interview mit Laptop-Computer durchgeführt. Am Schluss des Interviews erhält die befragte Person einen Fragebogen, der schriftlich zu beantworten und einzusenden ist.

### **Ein reich befrachtetes Programm von Analysen und Publikationen**

Das BFS hat sein Publikationsprogramm für die Ergebnisse des Mikrozensus Familie im Hinblick auf die dringendsten Fragen der Öffentlichkeit und interessierter Kreise zu diesem Thema organisiert. Dazu gehören namentlich:

1. Modalitäten der Gründung, Umgestaltung und Auflösung von Familien und Entwicklung während der vergangenen Jahrzehnte;
2. Entwicklung der Geburtenhäufigkeit und der gewünschten Kinderzahl;
3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. längeren Aus- und Weiterbildungen;
4. Rollen- und Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau.

Die entsprechenden Ergebnisse sollen durch das BFS in Form von verschiedenen Publikationen im Verlauf der Jahre 1997 und 1998 veröffentlicht werden. Das BFS liefert den Schweizer Beitrag zum internationalen Projekt der UNO «Familie und

Geburtenhäufigkeit» (*Family and Fertility in Switzerland: A Summary Report*) und erarbeitet zu diesem Zweck einen Bericht über die Situation in unserem Land. Auf Wunsch wird das BFS aggregierte Ergebnisse zur Verfügung stellen.

Das Soziologische Institut der Universität Zürich und das «Laboratoire de démographie économique et sociale» der Universität Genf, die das Projekt von Beginn der Konzeption weg wissenschaftlich beraten haben, sind zur Zeit mit vertiefenden Analysen der Daten beschäftigt, die der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert. Bei diesen Forschungsarbeiten werden komplexe statistische Methoden zur Untersuchung der Lebensverlaufsdaten (Biographien) verwendet, die auf den neuesten demographischen und soziologischen Theorien basieren. Die Ergebnisse dürften nicht vor 1998 zur Verfügung stehen.

### **Die inhaltlichen Schwerpunkte der Erhebung**

Der Mikrozensus Familie zielt darauf, die Informationsgrundlagen für die Familien- und Sozialpolitik zu verbessern. Obwohl die Volkszählung und die Schweizerische Arbeitserhebung grundlegende Veränderungen in der Haushaltsstruktur dokumentieren und die Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung jährlich über die Geburten-, Heirats- und Scheidungshäufigkeit informiert, fehlt in der Schweiz bislang eine umfassende Berichterstattung über die Familie und die Situation der Eltern und Kinder.

Der Verknüpfung von Daten über die Gründung, Erweiterung und Auflösung von Familien mit sozioökonomischen und kulturellen Informationen sind jedoch auf der erwähnten Basis Grenzen gesetzt. Mit der Erhebung von biographischen Daten (Lebensverlaufsdaten) über die zentralen Lebensbereiche (Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Wanderungen, Partnerschaft, Geburten und Schwangerschaften) wird es zum erstenmal möglich, die Dynamik der Familienbildung in direktem Vergleich zur Vorgeneration sowie die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Lebensbereichen zu untersuchen.

### **Der Mikrozensus Familie - ein nationaler Beitrag zu einem internationalen Projekt**

Der beschleunigte Wandel von Familie und Geburtenhäufigkeit bildet ein gesamt-europäisches Phänomen. Stichworte sind hierbei die zunehmende Alterung der Bevölkerung, der Geburtenrückgang, die gefährdete Bindung zwischen den Generationen und der wachsende Bedarf von Betreuungseinrichtungen in verschiedenen Lebensbereichen.

Diese globale Entwicklung hat die *Wirtschaftskommission für Europa* ECE der Vereinten Nationen dazu veranlasst, eine international vergleichende Erhebung über die «Familie und Geburtenhäufigkeit» zu starten. Auf dieser Plattform beteiligen sich inzwischen die meisten westeuropäischen und eine erhebliche Anzahl der osteuropäischen Staaten unter Einschluss der USA und Kanadas. Der Mikrozensus Familie ist der Schweizer Beitrag zu diesem Projekt, das im Auftrag des Bundesrates vom BFS realisiert wird.

Die Koordination des internationalen Projekts obliegt dem Population Activities Unit PAU der UN/ECE in Genf, das zusammen mit einer Anzahl internationaler, wissenschaftlicher Experten bzw. spezialisierter Familienforschungsinstitute Grundlagen für die Befragung und Auswertung der Daten entwickelt hat. Die Ziel-

setzungen des Projekts gehen aber über den Aufbau einer vergleichbaren Datenbasis zwischen den Ländern hinaus. Es wird gegenwärtig nach Vorliegen verschiedener Datensätze und nationaler Standardberichte der Versuch zum Aufbau eines Forschungsprogrammes unternommen, das zentrale Probleme der Familienentwicklung in Europa (auch bilateral) unter Einschluss von wissenschaftlichen Drittstellen vertieft untersuchen will.